

Nachrichten

KARRIERETIPP
Gehaltsgespräche
schriftlich vorbereiten

Wer mit seinem Chef um ein höheres Gehalt verhandeln will, sollte zuvor seine Erfolge auf Papier notieren und das Blatt mit ins Gespräch nehmen, rät Gehaltscoach Martin Wehrle. So vergessen Berufstätige kein wichtiges Argument. Außerdem kann das Papier dem Chef als Vorlage dienen, wenn er später von seinem eigenen Vorgesetzten das Okay einholen muss.

PSYCHOLOGIE
Bei Stress im Job hilft ein freundliches Team

Mitarbeiter sind im Job oft emotional stressigen Situationen ausgesetzt, etwa, wenn sie sich über eine ungerechte Aufgabenverteilung ärgern. Doch Kollegen können helfen, die Belastung zu mildern. Viele Menschen erleben Verständnis und Freundlichkeit bei Stress als große Hilfe, berichtet die Zeitschrift „Psychologie heute“ (Januar/2017). Beides helfe, gelassener zu reagieren.

STEUER
Höhere Pauschale bei Umzug für den Job

Wechselt jemand aus beruflichen Gründen den Wohnort, kann er einen Teil der Kosten steuerlich geltend machen. Ab Februar 2017 gilt eine Umzugspauschale für Ledige von 764 Euro, für Verheiratete von 1528 Euro. Darauf weist die Lohnsteuerhilfe Bayern hin. Transportkosten, Maklergebühren und doppelte Miete müssen Berufstätige dagegen mit Rechnungen nachweisen.

Zahlenwerk

15

Bachelorprogramme in Heilpädagogik gibt es an deutschen Hochschulen. In Berlin sind es laut hochschulkompass.de zwei: an der Medical School und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen (KHSB). Die KHSB bietet darüber hinaus die Möglichkeit, den Master in Heilpädagogik zu machen.

Impressum

Eine Veröffentlichung der Berliner Morgenpost

Chefredakteur: Carsten Erdmann

Redaktion Karriere

Georg J. Schulz (Ltg.), Andrea Pawlik

Anzeigen: Robert Burghardt

Verlag: Berliner Morgenpost GmbH

Druck: Axel Springer SE, Berlin

Anzeigen-Annahme: 030-8872 7760

Heilpädagogik ist mehr als ein Gelderwerb

Die zweijährige Ausbildung richtet sich an Menschen, die schon einen sozialen Beruf erlernt haben. Der Job ist komplex

■ VON ADRIENNE KÖMMLER

Wie hilft man Menschen, die nach einem Missbrauch oder anderen Gewalterfahrungen aus dem seelischen Gleichgewicht gekippt sind? Auf welche Weise lassen sich Kinder und Erwachsene mit geistiger oder körperlicher Behinderung fördern? Heilpädagogie heißt der Beruf, bei dem diese Themen im Mittelpunkt stehen. „Dazu muss man genau hinschauen, denjenigen gut kennen, um ihn richtig begleiten und ihm sinnvoll assistieren zu können“, erklärt Sarah Hänsch. Die Erzieherin arbeitet vier Tage pro Woche in einer integrativen Kindertagesstätte in Friedrichshain. Daneben macht sie am Wochenende eine Ausbildung zur Heilpädagogin. Der Beruf sei genau ihr Ding, sagt die 31-Jährige.

Gleich nach Abschluss ihrer Ausbildung zur Erzieherin vor rund zehn Jahren hatte sich Hänsch der Arbeit mit behinderten Kindern zugewandt. Wie sich die Behinderung auswirkt, welche Stärken die Kinder haben, was die bestmögliche Förderung ist – um solche Themen geht es dabei. Für jeden Schützling müssen die Betreuer eine individuelle Lösung finden.

Sarah Hänsch spricht energisch. Gleichzeitig hört man in ihrer Stimme eine mitfühlende Wärme. Zum Beispiel, als sie von einem Kind erzählt, dessen Gesicht nach dem Angriff eines Frettchens entstellte war. „Das Kind war sonst völlig altersgerecht entwickelt. Doch seine Umwelt kam mit so einem Anderssein nicht klar.“

Oft geht es bei der Arbeit der Heilpädagogen um Verhaltensauffälligkeiten, die sich nach einem Trauma zeigen. „Da gab es zum Beispiel ein Mädchen, das aus einem Pädophilen-Ring herausgeholt worden ist“, erzählt Sarah Hänsch. „Man musste ständig aufpassen, dass es sich nicht selbst oder andere verletzte.“ In solchen Fällen sei sie an ihre emotionalen Grenzen gestoßen, sagt Hänsch.

Doch nicht nur das. Ihr sei auch bewusst geworden, dass sie sich fachlich noch weiter verbessern wollte. Darum absolviert Sarah Hänsch die Ausbildung zur Heilpädagogin. Eine Frage treibt sie besonders an: „Inwiefern kann ich mich weiterentwickeln, um solchen Kindern zu ermöglichen, nach ihren Möglichkeiten selbstbestimmt zu leben?“ Sie möchte ihnen helfen, anders sein zu können, erklärt Hänsch.

Lena Becker absolviert ebenso wie Sarah Hänsch ihre Ausbildung zur Heilpädagogin nebenberuflich. Und es gibt noch eine weitere Parallele: Auch Heilerziehungspflegerin Becker arbeitet hauptberuflich in einer Integrations-Kita. Nach ihrem Abschluss möchte sie in einem Beratungszentrum für Familien arbeiten. Die Fachschule für Heilpädagogik im Sozialpädagogischen Institut Berlin „Walter May“ (SPI), an der sie lernt, bietet sowohl die Ausbildung in Vollzeit mit anderthalb Jahren Dauer an als auch eine zweijährige berufsbegleitende Ausbildung.

„Für die heilpädagogische Ausbildung ist eine abgeschlossene Erzieherausbildung oder eine andere gleichwertige berufliche Qualifikation sowie eine mindestens zweijährige hauptberufliche sozialpädagogische Tätigkeit erforderlich“, sagt SPI-Direktorin Birgit Hoppe. „Deshalb sind unsere Bewerber immer bereits berufstätig.“ Somit sei es folgerichtig, die Ausbildung berufsbegleitend anzubieten, erklärt sie. Für die Vollzeitausbildung gebe es dagegen kaum eine Nachfrage.

Die meisten lassen sich nebenberuflich ausbilden

„Für die heilpädagogische Ausbildung ist eine abgeschlossene Erzieherausbildung oder eine andere gleichwertige berufliche Qualifikation sowie eine mindestens zweijährige hauptberufliche sozialpädagogische Tätigkeit erforderlich“, sagt SPI-Direktorin Birgit Hoppe. „Deshalb sind unsere Bewerber immer bereits berufstätig.“ Somit sei es folgerichtig, die Ausbildung berufsbegleitend anzubieten, erklärt sie. Für die Vollzeitausbildung gebe es dagegen kaum eine Nachfrage.

Lena Becker sieht in dem Fachschulangebot eine gute Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln. Die 28-Jährige hat bereits in einem Heim mit Erwachsenen, die mehrfach schwerstbehindert waren, und im ambulanten Bereich gearbeitet. Von Bekannten oder Freunden wird ihr Beruf oft zu gering geschätzt, findet sie. „Nach deren Meinung beschäftigen wir Behinderte, basteln mit ihnen“, sagt die Heilerziehungspflegerin und künftige Heilpädagogin mit Bedauern. Auch die Arbeit mit den Eltern sei nicht zu unterschätzen, findet sie. Mit ihnen hat sie häufig zu tun. „Zumal bei allen Fragen der Betreuung immer deren Einwilligung vorlie-

gen muss.“ Viele Mütter und Väter würden jedoch keine Empfehlungen annehmen, seien verletzt oder enttäuscht über den aus der Norm fallenden Nachwuchs, so ihre Erfahrung. „Die Arbeit mit Andersartigkeit geht oft an die Substanz“, sagt Marie-Louise Büchner gewählt. Nach ihrem Studienabschluss entschied sie sich für die Arbeit mit Erwachsenen. Seit zwei Jahren unterstützt die 25-Jährige nun sechs geistig behinderte Bewohner eines ambulanten Wohnprojekts der Lebenshilfe. Später, in einem Führungsjob, möchte sie das Umdenken in der Arbeit mit Behinderten vorantreiben. Es gehe darum, ganzheitlich zu denken, statt die Defizite im Blick zu haben. Büchner bedauert, dass ihr Berufsstand in Berlin nur wenig bekannt sei.



Lena Becker (l., 28) und Rebekka Lukas (r., 33) sind Heilerziehungspflegerinnen und bilden sich an einer Fachschule weiter

ADRIENNE KÖMMLER



Auch gemeinsames Musizieren kann Teil der Arbeit von Heilpädagogen sein. So zum Beispiel bei Sarah Hänsch (31): Sie arbeitet in einer integrativen Kindertagesstätte

SVEN LAMBERT

„Die Arbeit mit Andersartigkeit geht oft an die Substanz“

Lena Becker,
angehende Heilpädagogin

In die Heilpädagogik kann man über die Fachschulausbildung, aber auch über das gleichnamige Studium einsteigen. Das ist oft sogar die Voraussetzung, um eine Leitungsfunktion zu übernehmen. Diesen Weg hat Marie-Louise Büchner gewählt. Nach ihrem Studienabschluss entschied sie sich für die Arbeit mit Erwachsenen. Seit zwei Jahren unterstützt die 25-Jährige nun sechs geistig behinderte Bewohner eines ambulanten Wohnprojekts der Lebenshilfe. Später, in einem Führungsjob, möchte sie das Umdenken in der Arbeit mit Behinderten vorantreiben. Es gehe darum, ganzheitlich zu denken, statt die Defizite im Blick zu haben. Büchner bedauert, dass ihr Berufsstand in Berlin nur wenig bekannt sei.

Ziel ist, sich wieder entbehrlich zu machen

„Heilpädagogik ist das Beste, was mir passieren konnte“, schwärmt Birgit Finkeisen. Sie arbeitet seit mehreren Jahren in der Heilpädagogischen Ambulanz Berlin. In einem Team von etwa 60 Heil- und Sozialpädagoginnen im Heim, erzählt Rebekka Lukas. „Man baut eine enge Beziehung auf. Viele Kollegen übernehmen Patenschaften und halten den Kontakt, nachdem sie mit 18 oder 21 Jahren ausziehen.“

Beispiel ein Klient mit sprachlicher Beeinträchtigung einen Weg findet, sich mitzuteilen. „Mich am Ärmel zu zupfen, mich an eine Stelle zu ziehen und ‚Daxi‘ zu rufen – das ist doch für denjenigen, der sich nicht sprachlich ausdrücken kann, super“, sagt die Heilpädagogin. „Da wollte mir jemand sagen, dass dort das Taxi zur Werkstatt abfährt.“

Heilpädagogik könne künftig verstärkt auch ein Betätigungsfeld bei der Betreuung für geistig behinderte Menschen und Migranten sein, glaubt Sarah Hänsch. „Man muss irgendwie die Welt retten, damit man selbst so sein kann, wie man sein will“, philosophiert sie.

Fachschulen

Aufgaben Bildung, Erziehung, Assistenz, Begleitung sowie Beratung sind die Aufgabenschwerpunkte für Heilpädagogen, die Menschen mit verschiedensten Beeinträchtigungen betreuen. Um die staatlich anerkannte Ausbildung zu beginnen, werden berufspraktische Erfahrungen bei den Teilnehmern vorausgesetzt. Diese Kompetenzen müssen im Vorfeld zum Beispiel als Erzieher, Heilerziehungspfleger oder in einem anderen sozialen Beruf erworben worden sein.

„Die Qualifikation wird sehr geschätzt“

Kai Timpe vom Berufsverband sieht einen großen Arbeitsmarkt für Heilpädagogen

Der Geschäftsführer des Berufs- und Fachverbands Heilpädagogik (BHP), Kai Timpe, sprach mit Adrienne Kömmler über Aufgaben, Spezialisierungen und Einsatzmöglichkeiten.

Berliner Morgenpost: Herr Timpe, Heilpädagogik klingt ein bisschen nach Therapie. Damit hat es aber gar nichts zu tun, oder?

Kai Timpe: Heilpädagogik ist in erster Linie Pädagogik. Sie ist dort gefragt, wo Menschen jedes Alters aufgrund von Benachteiligungen, Beeinträchtigungen, bestehenden oder drohenden Behinderungen vor Teilhabebarrieren stehen. Sie vertritt ein Menschenbild, das die Person stets in allen Kontexten, also ihrer Lebenswelt mit allen Wechselwirkungen sieht. Darauf aufbauend schaut sie, was die Person braucht, um sich selber „ganz“ zu fühlen und teilzuhaben am gesellschaftlichen Leben. Insofern baut die Heilpädagogik auch auf medizinischen Erkenntnissen auf. Aber Heilpädagoginnen und Heilpädagogen gehen nicht mit Doktorköpfchen auf Klienten zu, um es mal salopp zu formulieren.



Kai Timpe vom Fachverband BHP

ADRIENNE KÖMMLER

Fachschul- oder Fachhochschulstudium – das sind spezialisierte Aufbau-Qualifikationen. Es gibt also nur den Weg über eine vorherige Erzieher- oder Sozialpädagogikausbildung?

Wer über eine Voraussetzung für eine Hochschulzulassung verfügt, kann ein Hochschulstudium im Fach Heilpädagogik beginnen. Wichtig ist, dass das Studium an einer Fachschule eine abgeschlossene Ausbildung ebenfalls an einer Fachschule voraussetzt – in der Regel zum Erzieher oder in einem als gleichwertig anerkannten Ausbildungsberuf. Das ist in Deutschland einzigartig. Der Weg in die Heilpädagogik führt also über zwei Fachschulausbildungen und zeugt daher natürlich von einer besonderen fachlichen Qualität.

Wie viel Heilpädagogen gibt es, und wie ist der Bedarf?

Exakte Zahlen zu nennen ist sehr schwer. Wir als Verband können Statistiken oder Daten auswerten und auf dieser Grundlage eine Schätzung abgeben. Aktuell gehen wir von etwa 30.000 bis 35.000 Heilpädagogen in Deutschland aus. Den Bedarf schätzen wir als sehr hoch ein. Die Qualifikation wird im sozialen Dienstleistungsbereich sehr geschätzt.

Wo werden die Fachpädagogen gebraucht?

Heilpädagogik wird viel eingesetzt – begonnen bei der Frühförderung, in Kindertageseinrichtungen, über Einrichtungen der stationären und ambulanten Kinder- und Jugendhilfe sowie natürlich auch in der Begleitung, Beratung und Unterstützung von erwachsenen Menschen mit Beeinträchtigungen oder drohenden Behinderungen. Zudem beobachten wir, dass Heilpädagogen vermehrt im Schuldienst als nicht lehrendes Personal und in der Arbeit mit Menschen mit Demenz gefragt sind.